

deutschen Raum dringt, mag stimmen, dass aber dem zeitlich vorausgehend andere Kontakträume zur Romania wie das südliche Tirol oder Graubünden/Churrätien ebenfalls zu wichtigen und mit den zum Teil klassischen Arbeiten von Hans von Voltolini, Richard Heuberger, Otto Paul Clavadetscher und Christian Neschwara gut untersuchten Verbreitungsgebieten des Notariats gehörten, hätte auch in einer solchen Synthese wenigstens in ein–zwei Sätzen Erwähnung finden können.

In einer zweiten Auflage sollten aus den „Annales Sanctorum“ (S. 14) die „Acta Sanctorum“ werden, aus „San Spirito“ (S. 60) ein „Santo Spirito“; ob man das Mandat Friedrich Barbarossas (nicht Friedrichs II.!) auf S. 52 f. auch als „extrem schmucklos“ bezeichnen soll, darüber lässt sich wenigstens streiten. Im Literaturverzeichnis vermisst man Wilhelm Erbens nach wie vor nicht überholte klassische Arbeit über Kaiser- und Königsurkunden (1907, ND 1967 und 1971), Heinrich Fichtenaus exemplarische Regionalstudie über das Urkundenwesen in Österreich (1971) oder das *Vocabulaire international de la diplomatie* (1997²).

Diese wenigen Kritikpunkte können den positiven Gesamteindruck nicht trüben, der „Urkundenlehre“ von Thomas Vogtherr ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Gustav Pfeifer

Christina Antenhofer, Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500)

(Schlern-Schriften 336), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2007, 330 Seiten, 16 Farbtafeln, 3 Abbildungen, 11 Tabellen, 6 Übersichten.

Christina Antenhofer, deren Innsbrucker Dissertation aus dem Jahr 2004 nun gedruckt vorliegt, hat sich mit ihrer Untersuchung ein doppeltes Ziel gesetzt: Zum einen will sie die Situation und die Probleme einer jungen Fürstin des ausgehenden 15. Jahrhunderts nachzeichnen, die durch ihre Eheschließung vom Renaissancehof der Gonzaga in Mantua an den wesentlich bescheideneren Hof des letzten Grafen von Görz in Lienz verschlagen wurde. Vor allem die Jahre zwischen 1477 und 1479, also das Vorfeld und die ersten Jahre nach der Heirat, die 1478 in Bozen stattfand, sind durch reichhaltige Briefwechsel, die hier zum ersten Mal ausführlich ausgewertet werden, gut dokumentiert. Zum zweiten ist es aber diese Korrespondenz selbst, die die Autorin interessiert, die Strategien und Regeln, denen fürstliche Briefwechsel der Renaissance folgten. Damit berührt die Studie

gleich zwei aktuelle Forschungsfelder der historischen Wissenschaften, indem sie Kommunikation historisch beleuchtet, und indem sie nach kulturellen Kontakten und Differenzen in der Zeit um 1500 und der Rolle von Frauen dabei fragt. Zugleich ist das Buch aber in seinem ersten Teil auch ein materialreicher, weitgehend auf ungedruckten Quellen basierender Beitrag zur Geschichte der beiden involvierten Fürstenhäuser.

Die Studie beginnt mit einer Einleitung, in der die Verfasserin Fragestellung, Methoden, Quellen und Forschungslage umreißt. Dem schließen sich drei Hauptkapitel an: Das erste mit der Überschrift „Eine Braut zieht nach Norden“ (S. 33–144) führt die handelnden Personen und Dynastien vor und beschreibt dann im Detail die Anbahnung der Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz, die Eheschließung und die Brautreise sowie – allerdings mit immer weniger Details, da die Quellen fehlen – die Ehejahre des Paares bis zum Tod der Fürstin 1496. Handelnde Personen sind dabei nicht bzw. nicht nur Paula und Leonhard, sondern vor allem auch zahlreiche Mitglieder der Familie Gonzaga: Paulas Mutter Barbara von Hohenzollern, ihre Brüder Federico, Francesco, Gianfranco sowie ihre Schwester Barbara, die den Grafen von Württemberg geheiratet hatte, sowie später auch der Neffe Francesco und zahlreiche Gesandte und Boten. Es entsteht ein interessantes Bild politischer und sozialer Kontexte der Eheanbahnung sowie der Schwierigkeiten einer fürstlichen Braut beim Wechsel von einem Hof zum anderen, aber auch der ehelichen und familiären Konflikte, die sich um das junge Paar und später um Paulas Mitgift entspannen.

Das zweite Kapitel „Paulas Ausstattung“ (S. 145–212) führt noch einmal juristische Aspekte der Eheschließung vor – hier wird u. a. der Ehevertrag ediert –, wirft aber auch Schlaglichter auf die Zusammensetzung des Hofstaates der jungen Gräfin von Görz. Außerdem wird der Brautschatz, der mit Paula von Mantua nach Lienz wanderte, beschrieben und die jahrzehntelange Auseinandersetzung zwischen Leonhard von Görz und seinem Schwager Federico Gonzaga bzw. dessen Sohn Francesco um die Auszahlung der Mitgift nachgezeichnet.

Das dritte Kapitel „Die Kommunikation zwischen den Höfen“ (S. 213–300) stellt den erwähnten zweiten Blickwinkel auf das Material in den Mittelpunkt. Nachdem in den ersten beiden Abschnitten ein chronologisch-ereignisgeschichtlicher Zugang dominierte, zielt die Analyse nun auf das Briefeschreiben selbst. Konzeptionell-theoretische Erörterungen zu Brief und brieflicher Kommunikation im Spätmittelalter führen in die Problematik ein, verorten Briefe als Kommunikationsform zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Dann werden die Bedingungen und Traditionen der Briefkultur an beiden Höfen reflektiert. Schließlich bettet die Verfasserin die briefliche Kommunikation in einen weiteren Kontext ein, führt vor, wie politische Unterstützung, Geschenke

und Gaben sowie Besuche die kommunikative Vernetzung zwischen Mantua und Lienz verdichteten. Schließlich deckt sie mit detaillierten Analysen der Brieftexte emotionale Argumentationsstrategien in den Briefen auf – diese Abschnitte (S. 274–297) bezeichnet Christina Antenhofer selbst als das Kernstück ihrer Darstellung (S. 277). Eine knappe Zusammenfassung der drei Hauptkapitel, Bibliographie und Register schließen den Band ab; zahlreiche Übersichten zur Korrespondenz erschließen das verwendete Quellenmaterial.

Mit der Behandlung eines fürstlichen Korrespondenznetzwerkes, seiner Organisation und seiner Strategien ohne eindimensionale ereignisgeschichtliche Einengung wählt Christina Antenhofer einen bislang noch selten umgesetzten Zugang. Ihre Arbeit steht am Schnittpunkt zwischen Ereignisgeschichte und methodisch-theoretischen Überlegungen und Analysen zu fürstlicher Kommunikation im 15. Jahrhundert. Die Doppelgleisigkeit macht die Studie für verschiedene Forschungsbereiche interessant; die Darstellung zur Ereignisgeschichte ist flüssig und detailreich geschrieben und auch für allgemein historische Interessierte mit Gewinn zu lesen. Die Doppelgleisigkeit führt allerdings auch zu etlichen Wiederholungen und Redundanzen, die teilweise vermeidbar gewesen wären; die methodisch-theoretischen Überlegungen hätte man sich manchmal etwas stringenter gewünscht. Außerdem fallen einige Inkonsistenzen der Argumentation auf, so etwa zwischen Kapitel I, in dem die Eheschließung und Ehe geschildert werden, und der Zusammenfassung. Im Kapitel selbst wird – ebenso wie im Titel der Untersuchung – stark auf die Problematik des Überschreitens kultureller Grenzen durch fürstliche Bräute abgehoben, auf Sprachschwierigkeiten, kulturelle Differenzen des Ehepaares, die Anlass zu Konflikten geben konnten (so auch S. 304). Andererseits relativiert Christina Antenhofer in ihrer Zusammenfassung das Ausmaß dieser Differenzen selbst, indem sie Paulas Ruf als hochgebildete Renaissancefürstin in Zweifel zieht (S. 302) und die Kulturvielfalt des Görzer Hofes betont. Diese Einwände ändern jedoch nichts daran, dass das vorliegende Buch zwei auf ihre Art jeweils anregende und weiter führende Studien zur Geschichte des ausgehenden 15. Jahrhunderts vereint.

Katrin Keller